Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 50. Laasphe, Mittwoch den 22. Juni 1898. 23. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, unsere Leser auf die **ungesäumte Erneuerung des Abonnements** aufmerksam zu machen und bitten gleichzeitig um freundliche Empfehlung unseres Blattes, der **unstreitig reichhaltigsten und beliebtesten Localzeitung des Kreises,** bei Freunden und Bekannten.

Hochachtungsvoll!

Die Redaktion.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bei der am 16. d. Mts. stattgehabten Wahl eines Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf sind Stimmzettel abgegeben für die Herren:

1. Hofprediger a. D. Stöcker, Berlin	10551
2. Gewerke Jakob Kreutz, Siegen	5529
3. Lehrer Schepp, Berlin	2240
4. Dr. Lieber, Camberg	2482
5. Dr. Erdmann, Köln	393
6. Zersplittert	13
Im Ganzen gültige Stimmzettel	21208
ungültige Zettel	47

Hiernach hat keiner der Kandidaten die erforderliche absolute Stimmenmehrheit von 54 Stimmen erhalten und findet nach den §§ 28, 29 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 eine engere Wahl zwischen den Herren Hofprediger a. D. Stöcker-Berlin und Gewerke Kreutz-Siegen als denjenigen Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, statt.

Hierzu habe ich Termin auf

Freitag den 24. Juni ds. Js.

anberaumt, und bemerke dabei, daß alle auf andere Kandidaten als die Herren Stöcker und Kreutz fallenden Stimmen ungültig sind.

Die Abgrenzung der Wahlbezirke, die Wahllokale, Wahlvorsteher, Stellvertreter, Stunde der Wahl u. s. w. bleiben dieselben, wie bei der Wahl am 16. d. Mts. Die Ermittelung des Wahlergebnisses findet am

Dienstag den 28. Juni cr., Vormittags 9 Uhr

im Kreistags-Sitzungssaal hierselbst statt.

Der Zutritt zu dem Locale steht jedem Wähler offen.

Berleburg, den 20. Mai 1898.

Der Wahlcommissar:
v. Gersdorff, Landrath.

Auf Grund der §§ 12 und 13 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 2. Mai 1878 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für die Folge das Lösen von Böllerschüssen, wodurch besonders in den letzten Jahren bei Vorfeiern von Festlichkeiten große Unglücksfälle entstanden sind, gänzlich untersagt ist.

Die Polizei-Behörden sind angewiesen, Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Polizei-Verordnung strengstens zu bestrafen.

Berleburg, den 13. Juni 1898.

Der Königliche Landrath. v. Gersdorff.

An Stelle des verstorbenen Gemeinde-Vorsteher-Stellvertreters Darlehnskassenrendant Wilhelm Bald in Erndtebrück ist der Landwirth Heinrich Wagener (Schulze) daselbst zu dessen Stellvertreter gewählt und meinerseits bestätigt worden.

Berleburg, den 13. Juni 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 21. Juni 1898.

Geschlagen ist die heiße Wahlschlacht. Sie hat in verhältnismäßig wenigen Kreisen die Entscheidung gebracht, und auch unser Wahlkreis steht vor der Stichwahl.

Trotz aller Wahlaufregung verblaßte doch nicht ganz der Erinnerungstag an jenen ernsten 15. Juni, an dem die Leidenszeit des Dulders auf dem Kaiserthron endete und ein junger thatkräftiger Herrscher die kaiserlichen Würden und Bürden übernahm. Eine kurze Spanne Zeit, zehn Jahre, und doch eine lange Zeit im Leben des Einzelnen; sie hat uns Kaiser Wilhelm II., dem anfangs nicht überall rückhaltloses Vertrauen zu teil ward, schätzen und lieben gelernt.

In den letzten Tagen vor dem Wahltermin war wieder einmal von einer nahenden Kanzlerkrisis die Rede, Fürst Hohenlohe sollte mit seinen vornehmsten Mitarbeitern, dem Finanzminister von Miquel und dem Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Grafen Posadowsky, über Sachen der inneren Reichspolitik in Zwist geraten sein und an seinen Abschied denken wollen. Es war aber wieder einmal nichts, und daß das Verhältnis des greisen Kanzlers zum Kaiser unverändert dasselbe ist, beweist eine sehr hohe Ordensauszeichnung, welche der Fürst am 15. Juni empfing. Man kann auch wohl annehmen, daß der Ausfall der Reichstagswahlen, möge er sein, wie er wolle, keinerlei Aenderungen in den ersten Würdestellen des Reiches hervorrufen wird. Im preußischen Staatsministerium sind ja schon seit längerer Zeit Gerüchte über Personenwechsel im Umlauf gewesen, doch haben diese mit der Reichspolitik nichts zu thun.

Das französische Ministerium Meline ist nun doch zu Fall gekommen. Seine Amtsdauer von über zwei Jahren hat in der Republik nur ein einziges Kabinett überschritten, ein Anzeichen, wie wenig der Franzose die Gewöhnung liebt. Herr Meline hat den größten Erfolg unter allen französischen Ministerpräsidenten gehabt, er hat nicht nur den Besuch des russischen Kaiserpaares in Paris möglich gemacht, er hat es auch zu Wege gebracht, daß Zar Nikolaus II. offen von einem russisch-französischen Bündnis sprach. Er war deshalb außerodentlich populär und viel gefeiert. In der Wirtschaftspolitik hat er die Franzosen für sich gehabt, in der Dreyfus-Zola-Affaire ging er mit der Mehrheit seines Landes durch dick und dünn, man hätte meinen sollen, ein solcher Mann müßte sein Leben lang Minister geblieben sein, zumal auch die allgemeinen Wahlen ihm nicht ungünstig waren. Aber man muß mit den ehrgeizigen Strebern in der französischen Volksvertretung rechnen, die sich alle für geborene Minister halten und es nicht ertragen können, wenn ihnen jemand zulange den Weg versperrt. Das that aber Herr Meline, da er schon über zwei Jahre im Amte war; hierin lag seine Schuld, und darum mußte er fort. Die französischen Patrioten bekämpfen sich bloß aus Machthunger, die politischen Prinzipien sind Nebensache. Jeder Premierminister machts wie sein Vorgänger, und will er wirklich Neuerungen, die darum noch keine Verbesserungen zu sein brauchen, einführen, so hat er dazu bei der Kürze seiner Amtsdauer gar keine Zeit.

Im amerikanisch-spanischen Kriege harrt die Welt noch immer der großen Dinge die da kommen sollen! Auf den Philippinen steht es begreiflicherweise zwar für die spanische Sache schlecht, da die Truppen gegenüber dem Massenaufstand der Eingeborenen viel zu schwach sind, aber auf Kuba halten sie sich. Die von den Amerikanern bewirkte Landung von einigen hundert Mann bei Guantanamo, unweit Santiago, ist kein Erfolg gewesen; die Spanier haben ihre Gegner schnell bis zur Küste zurückgeworfen. Und was das Schönste ist, die kubanischen Aufständischen, zu deren Befreiung die Amerikaner ausgezogen sind, haben ihren Wohlthätern nicht nur nicht beigestanden, sondern sogar auf sie geschossen. Weiter kann die Komik dieses „Befreiungskrieges" kaum gedeihen. Nun sind aber 15000 Mann amerikanischer Linientruppen wirklich aus ihrem Lager bei Tampa abgegangen, um auf Kuba Heldenthaten zu vollbringen; wegen des im Süden der Union herrschenden gelben Fiebers war es wohl nicht ratsam, die Mannschaften länger in der gefährlichen Gegend zu lassen. Mit 15000 Mann sind aber die achtmal stärkeren spanischen Landtruppen auf Kuba nicht zu bezwingen. Dazu kommt die drohende Gefahr der weiteren Ausbreitung des schrecklichen gelben Fiebers. Gewinnt die Seuche eine größere Ausdehnung, wie es sehr leicht möglich ist, dann kann es dahin kommen, daß die militärische Aktion überhaupt bis zum Herbst eingestellt werden muß. Man muß daran denken, wie wenig die nordamerikanischen Freiwilligen, auf die es bei der geringen Zahl der Linientruppen doch schließlich ankommt, an Strapazen gewöhnt sind und wie diese Leute, die sich nicht aus den solidesten Elementen rekrutieren, leben; ein großer Teil sind ja Neger, die ihrer Zügellosigkeit keinen Zwang anthun.

In Oesterreich steht die Staatsmaschine wieder einmal still; der Ministerpräsident Graf Thun ist mit seiner Weisheit zu Ende und hat den Reichsrat vertagen müssen, da er bei der Verbissenheit der Tschechen auch keine Versöhnung der feindlichen Nationalitäten herbeiführen

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Würdig?" lächelte Herr v. Derenthall. „Dann muß es eben etwas ganz selten Schönes sein!"

„Ganz recht, so wie diese bläulichen Brillanten —"

Der Freiherr stieß in der That einen leisen Ruf der Ueberraschung aus, als er den fraglichen Karton geöffnet in der Hand hielt. Feenhaft klar funkelten diese Steine, und doch lag eine Färbung darauf hingehaucht, wie sie das bläuliche Mondlicht über glänzende Eisberge auszugießen pflegt.

„Nicht wahr, das ist etwas Herrliches?" fragte der Juwelier gespannt. „Und das Einzige, was ich momentan in dieser Art besitze!"

„Den Schmuck kaufe ich," sagte der Freiherr mit stolzer Freude, und schob das Etui sorgfältig in die Brusttasche seines Pelzrockes. „Nennen Sie mir den Preis!"

Es war eine enorm hohe Summe, die der Goldarbeiter nannte, nichtsdestoweniger ergriff Herr v. Derenthall hastig die Feder, warf einige Worte auf das Papier, welche er mit kräftigem Namenszug unterzeichnete und reichte die Anweisung dem Juwelier hin. „Bringen Sie dieselbe zum Kommerzienrath Meyer!"

Froh, als wäre ihm selbst eine hohe Freude widerfahren, fuhr er nunmehr zu seinem Justiziar. „Es ist zwar Thorheit, sich jetzt mit finsteren Gedanken herumzuquälen," sagte er lächelnd zu sich selber, „indessen man soll ein gutes Werk nie aufschieben. Und ist es nicht mein schönstes Recht, auch noch nach meinem Tode für Juliannens Wohlergehen sorgen zu können, dem nichts zur Vollkommenheit fehlt als ein weniger griesgrämiger Ehegemahl, dem ihre schönen Augen so oft strafend zulächeln?" Hier brach die excentrische Natur des Sprechers mächtig durch, er hätte vor Juliane niederstürzen mögen, um nur den Saum ihres Kleides an seine Lippen ziehen zu dürfen. „Ich weiß wohl, sie hat es mir noch nicht verziehen, daß ich gestern der Seele weniger Kraft und Ewigkeit zutraute, als dem Geiste, daß ich ihren Begriff mit dem kleinen, verweslichen Ding in der Brust identificirte. Nein, Liane, ich will mich ganz und voll zu Dir bekehren, will glauben, daß die Liebesbande nicht im Grabe vermodern, sondern wie der Geistesfunke dem Aether zueilen. Ich will wieder froh und glücklich sein!"

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten ihn noch, als er bei dem Notar eintrat. Eine Stunde später hatte er seiner Tochter die Hälfte seines Baarvermögens vermacht, welches jedoch bis zu ihrer Volljährigkeit oder Vermählung von der Mutter verwaltet werden sollte. Die andere Hälfte fiel Julianen unbeschränkt zu, auch nicht das kleinste Legat ward davon abgenommen. Ja, auf die Frage des Notars, ob diese Bestimmungen auch dann Giltigkeit behalten sollten, falls die Baronin eine neue Ehe einginge, zuckte es nur flüchtig um seinen Mund. „Ja, auch dann! Ich will, daß meine Gattin stets glücklich sei!"

In gehobener Stimmung kehrte er nach Hause zurück. Unten an der Thüre hielt das Coupé des Professors Elmerich, der seine Morgenvisite abstattete.

„Der gute Elmerich drischt leeres Stroh," sagte der Freiherr aufgeräumt. „Ich möchte wissen, wen von uns er seinen Patienten nennt? Mich ganz gewiß nicht!"

Sorgsam fühlte er nach der Brusttasche, in welcher das kostbare Etui verborgen lag, nahm es in die Hand und eilte zur Verwunderung der Dienerschaft leichfüßig wie nie zuvor die Treppe hinauf in sein Zimmer. Dort angekommen, setzte er sich vor seinen Schreibtisch, um die neue Errungenschaft nochmals zu prüfen und nachzugrübeln, wie er das Geschenk am liebenswürdigsten seiner Gattin überreichen könnte. — —

Leise Klänge drangen dabei an sein Ohr, die der Wind spielend verwehte. Der Freiherr achtete nicht darauf, er war versunken in den Anblick der bläulich schimmernden Steine — die Klänge kamen näher, schon trafen einzelne klare Töne das Ohr des Träumenden. Er wiegte unwillig das Haupt.

Wieder verstärkten sich die Töne, sie schwammen nicht mehr einzeln daher und verklangen spurlos — sie reihten sich an einander, undeutlich zwar, aber doch melodisch verbunden. Der Arm des Freiherrn sank herab, sein Antlitz starrte düsterer. Warum legt sich seine Stirne in Falten? Weshalb drückte er seine Hand so grimmig in das todte Gestein?

Horch! wie es laut aufschallt!

Eine Abtheilung Soldaten kehrt von ihrem Frühmarsch zurück und durchzieht die Straße mit schmetternder Musik. Die Hörner jauchzen und die im Tritt mitmaschirenden Knaben singen mit ihren hellen Stimmen:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen besser'n find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt. —

„Einen besser'n find'st Du nit!" Die Züge des Freiherrn verziehen sich zu einem furchterregenden Ausdruck, sein dunkles Auge sprüht Gluth und Flammen, gegen welche der Glanz der Demanten erlosch. Er preßt die geballte Faust gegen seine todtenblasse Stirne, von welcher

kann. Die Deutschen müssen bei dem tschechischen Fanatismus auf Sicherung ihrer guten Rechte bestehen, und darauf will auch Graf Thun nicht eingehen. Wieder einmal steht alles beim alten, es kommt nichts, gar nichts von der Stelle, und die gesamte Entwickelung der österreichischen Monarchie hat darunter zu leiden. Eine wirkliche Lösung kann nur eintreten, wenn sich in Wien ein Staatsmann findet, der nach billigem Recht unparteiisch entscheidet und dann energisch auf Durchführung der getroffenen Entscheidung besteht; alles andere nützt nichts. In Ungarn hat es im Reichstage zu Pest Skandal gegeben und die Folge war, daß ein Abgeordneter den Ministerpräsidenten Baron Banffy forderte, der auch annahm. Ein sensationelles Duell wäre die Folge gewesen, wenn nicht die Sache in letzter Stunde beigelegt worden wäre. In Ungarn wie in Galizien haben größere Bauernkrawalle stattgefunden.

Im Orient will es noch immer nicht ganz ruhig werden. Der Sultan hat seit dem siegreichen Kriege mit Griechenland den kleinen Raubstaaten gegenüber eine ganz andere Haltung angenommen, und die Herren Fürsten fühlen sich in ihren hochfliegenden Plänen etwas gestört. Es wird nun von neuen Staatsbündnissen gesprochen. Im Orient kann man nur sagen, daß einer des andern ganz würdig ist.

In Ostasien richten sich die Russen in ihrem „gepachteten" Territorium recht häuslich ein. Sie nehmen es auch mit den vereinbarten Pachtgrenzen nicht so genau; alle wichtigen Hafenplätze, Küstenpunkte usw, wo chinesische Beamte noch funktionierten, haben russische Beamten erhalten, auch wo es ausdrücklich hieß, daß die Chinesen bleiben sollten. Rußland hat Nord-China, dagegen kann nichts mehr gesagt werden.

Die Philippinen.

Der spanisch-amerikanische Krieg geht mit einer Langsamkeit vor sich, die man heute nicht mehr gewohnt ist und auch kaum ertragen kann und darum schon ohne Theilnahme verfolgt. Hauptsächlich fehlt ihm das Hauptmoment der Spannung; es ist eine Geschichte, deren Schluß man auswendig kennt. Also Schluß bekannt; Verlauf langweilig; Sympathien für keine der kriegführenden Parteien vorhanden; dazu noch überall Gleichgültigkeit in Betreff des Hauptzieles, des Schicksals der Insel Kuba, was sollte uns an dem Verlaufe des Krieges besonders fesseln?

Erst seitdem in letzterer Zeit die Möglichkeit einer ernsteren Verwickelung aufgetaucht ist, fängt man an, sich etwas mehr für den Krieg zu interessieren. Ja, die Mächte fangen an, nicht nur die Diplomatie für etwaige Friedensverhandlungen, sondern die Kriegsschiffe mobil zu machen. Gegenstand der besonderen Beachtung sind die Philippinen. Nicht Kubas wegen spitzt man in verschiedenen Hauptstädten die Ohren, sondern wegen der Philippinen, an die ursprünglich niemand dachte, die aber jetzt Amerika entweder verkaufen oder behalten will. Das Schicksal der Philippinen aber ist schon wegen ihrer Lage in dem so modern gewordenen chinesischen Meer den verschiedenen Mächten nicht ganz gleichgültig. Behält Amerika die Philippinen, dann ist ein ganz neuer Machtfaktor in Ostasien aufgetreten, an den man früher nicht gedacht; werden sie an England verkauft, dann erhält dieses in England eine so vorherrschende Stellung, daß das künstlich hergestellte Gleichgewicht der in China gewissermaßen etablierten Mächte bedenklich in's Schwanken geräth. Darum hat Deutschland allein vier Kriegsschiffe nach der Hauptstadt der Philippinen geschickt, allerdings außerdem noch und dem Anschein nach sogar in erster Reihe, um die dort angesessenen Deutschen gegenüber den siegreichen Aufständischen, die ja Barbaren sind, nöthigenfalls zu schützen.

Die Philippinen sind eine aus etwa tausend Inseln bestehende Gruppe, die den Spaniern zwar lange nicht so viele Schmerzen verursacht hat wie Kuba, aber auch keine sonderliche Freude bereitet. Denn auch auf den Philippinen hat Spanien seine ganze Miß-Regierungskunst angewandt, um die Bevölkerung auszubeuten, um doch nichts daran zu haben als Schaden und Verdruß. Sehr viel wäre aus den reichen Inseln herauszuholen gewesen. Wahrscheinlich haben auch viele Spanier viel herausgeholt, aber in ihren tiefen Privattaschen behalten; der spanische Staat hatte auf den Philippinen auch mit Fehlbeträgen zu schaffen. Aber die falsche Steuer- und Wirthschaftspolitik schädigte nicht nur den Staatssäckel, sondern auch die Erträge des Bodens. Der Tabakbau ist gegen früher zurückgegangen und der Kaffeebau liegt noch in seinen Anfängen. Kohlenlager sind da, aber es fehlen die rechten Transportwege. Bezeichnend für Spanien ist, daß auf diesen seit mehreren Jahrhunderten in seinem Besitz befindlichen Inseln neben nur 14 spanischen 12 deutsche und ebensoviele englische Handelsfirmen bestehen.

Gegensätze in England.

(Schluß.)

II.

Die ländlichen Verhältnisse sind eine offene Wunde am englischen Staatskörper. Die durch Handel und Industrie erzielten Reichthümer vermögen auf die Dauer nicht die Verluste der Landwirtschaft aufzuheben. Grund und Boden bildet die natürliche Basis des Wohlstandes. Darum wird in jedem Staate die Hebung der landwirtschaftlichen Interessen ein Hauptaugenmerk der Staatsleitung bilden. In England aber ist die Landwirtschaft fast ganz von der Industrie verschlungen worden. Bedenkt man nun weiter daß die commercielle Concurrenz des Auslandes, besonders Deutschlands, vor allem aber die Vereinigten Staaten, für England immer bedrohlicher wird, so eröffnet sich für die Zukunft keine günstige Aussicht, vorausgesetzt, daß die agrarischen Zustände nicht bald eine gründliche Umgestaltung erfahren. Um die Unhaltbarkeit der jetzigen Verhältnisse zu begreifen, sei nur an ein paar bezeichnende Thatsachen erinnert.

Mehr als ein Viertel des ganzen Landes etwa 15 Millionen Acres, sind nicht oder doch nicht ausreichend bewirtschaftet. Die landwirtschaftliche Gütererzeugung in Großbritanien reicht kaum aus, um das englische Volk für drei Monate mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versorgen. Jährlich werden für 140,000,000 Lstrl. Lebensmittel von auswärts eingeführt. Der Grund dieser abnormen Zustände liegt in dem sogenannten „Landlordismus", d. h. in der eigenartigen Großgrund- oder Latifundienwirtschaft. Mittlere unabhängige Besitzer, einen selbständigen Bauernstand, gibt es so gut wie gar nicht. Der gesammte Grund und Boden ist in den Händen einiger weniger Landlords, deren Reichthümer sich in dem Maße mehren, als die Verarmung der Massen zunimmt. Da mit dem Grundbesitz Privilegien verbunden sind, welche durch bloßes Geld nicht erworben werden können, so verstehen sich die Großeigenthümer nur schwer zum Verkauf. Zudem ist es auch nur mit dem Aufwand ungeheurer Mittel möglich, unbedingtes Landeigenthum zu erwerben, da nach dem Gesetz der Grund und Boden mit allem was darauf gepflanzt oder gebaut ist, nach 99 Jahren an den ursprünglichen Besitzer, beziehungsweise dessen Erben zurückfällt; („lease hold-") System ist in den Städten die Ursache eines an das Ausbeuterische grenzenden Häuserwuchers; auf dem Lande ist die Folge davon das Pächterwesen. Die Pächter müssen meisthin die hohe Rente bezahlen, wie in den Tagen, da die Landwirtschaft noch einträglicher war. Der Pächter oder Farmer sieht sich namentlich in ungünstigen Jahren genöthigt, seinen Betrieb möglichst einzuschränken; er spart vor allem an Arbeitskräften und verwandelt intensiv bewirtschaftete Felder in Weide- und Wiesenland, dessen Erhaltung weniger Arbeit erfordert als Ackerland. Nicht weniger als 200,000 Arbeiter sind auf diese Weise in den letzten Jahren von den Pächtern entlassen worden; sie sind natürlich in die Städte gezogen, wo sie den Industriearbeitern eine lästige Concurrenz machen.

Nach diesen Andeutungen ist es nur zu erklärlich, daß eine große Bewegung durchs Land geht, welche ihre Spitze gegen den Landlordismus richtet, die Kaufbarkeit von Grund und Boden verlangt, und namentlich an den Staat die Forderung richtet, den Arbeitern zum Ankauf kleiner Ackerparcellen behilflich zu sein. In diesem Punkte stimmen die Anhänger verschiedener Parteien überein.

Echt englisch geht alles zusammen, was in diesem einen Punkte dasselbe will: auch der Socialdemokrat und der Hochkirchler. Zur Begründung der Reformpläne werden, sofern sie sich nur wirksam erweisen, in geradezu naiver Unterschiedslosigkeit angeführt: Bibelstellen und radicale Zeitungsartikel, die Aussprüche orthodoxer Prediger und die Liederverse atheistischer Dichter.

Wie verschieden ist die äußere Physiognomie und die Stimmung der Bewohner! Der eine Landlord beispielsweise und sein Verwalter hat Herz und Verständnis für seine Leute. Die Arbeiter erhalten einen durchschnittlichen Wochenlohn von 15 Sh. Für eine wöchentliche Rente von 1 bis 2 Sh. haben sie ein freundliches Häuschen (cottage) mit angrenzendem Feld und Garten. Jede Cottage umfaßt drei bis fünf Räume; Kasernensystem ist ausgeschlossen. Kinder unter zwölf Jahren dürfen nicht zu Feld- oder Industriearbeit verwendet werden. Die Frauen sind weit mehr als in unsern ländlichen Arbeitsverhältnissen ihrer Wirkungssphäre als Ehefrau und Mutter erhalten.

Ein „Reading room" (öffentliche Lesehalle und Volksbibliothek) bildet an Winterabenden die Stätte geselliger Zusammenkunft und belehrender Unterhaltung. Wohlorganisierte Clubs, an deren Leitung der Pfarrer hervorragenden Antheil nimmt, sorgen für billige Beschaffung von Kleidern, Kohlen und Lebensmitteln. Sonntagsarbeit ist contractmäßig nicht erlaubt. Den Arbeitern wird in der Woche die freie Zeit zur Bestellung ihres Gartens und Feldes gewährt. — Derartige Zustände sind nicht das natürliche Ergebnis der Gesammtlage, sondern mehr durch persönliche Vorzüge einsichtsvoller Großgrundbesitzer bewirkte Ausnahmen; sie beweisen, daß bei schlechten äußeren Verhältnissen die Lage der Einzelnen vermöge der Einsicht maßgebender Personen erträglich, ja glücklich sein kann.

Kurze Mittheilungen.

— **Wahlresultate.** Gewählt sind: 41 Konservative, 9 Reichsparteiler, 9 Nationalliberale, 84 Mitglieder des Centrums, 5 Antisemiten, 1 Mitgled der freisinnigen Vereinigung und 1 Mitglied der freisinnigen Volkspartei, 32 Sozialdemokraten, 2 Landbündler, 1 Däne, 13 Polen, 4 Bauernbündler, 7 Elsässer, 4 Abgeordnete ohne Parteirichtung, zusammen 217 Abgeordnete. In die Stichwahl sind gekommen: 48 Konservative, 25 Reichsparteiler, 70 Nationalliberale, 40 Mitglieder des Centrums, 8 Antisemiten, 12 Mitglieder der freisinnigen Vereinigung, 37 Freisinnige Volkspartei, 100 Sozialdemokraten, 7 Bund der Landwirthe, 4 Welfen, 5 Polen, 4 Kandidaten von noch unbestimmter Parteirichtung, 8 süddeutsche Volksparteiler und 3 bairische Bauernbündler.

— **Bochum,** 17. Juni. Auf der Zeche Dannenbaum entstand vorgestern eine Explosion schlagender Wetter. Ein Bergmann wurde sofort getödtet, ein zweiter durch Brandwunden so schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden starb.

— **Münster i. W.,** 17. Juni. In Cappenberg erschlug der 20jährige Bäcker Flechtner seinen Vater mit dem Beil. Der Mörder wurde verhaftet.

— **Berlin,** 20. Juni. Bei Sprengversuchen auf dem Uebungsplatz des Garde-Pionier-Bataillons in der Hasenheide wurde der Lieutenant Wollmann durch eine explodirende Pulvertonne getödtet.

— **Potsdam,** 18. Juli. Im Prozeß Witte-Stöcker erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung Stöckers, da der bezügliche Artikel, wenn auch objectiv beleidigend, doch in Wahrnehmung berechtigter Interessen geschrieben sei. Dem Privatkläger Witte wurden alle Kosten, auch die der Revisionsinstanz auferlegt.

— **Karlsruhe,** 17. Juni. Ein schreckliches Unglück ereignete sich in Altheim beim Böllerschießen, das anläßlich der Enthüllung des Kriegerdenkmals stattfand. Beim Laden entzündete sich infolge Reibung bei Anwendung von leicht entzündbarem Pulver die Ladung, zerriß den Böller und tödete einen 15jährigen Knaben. Einem anderen Knaben wurde ein Fuß abgerissen, außerdem wurden noch 8 Kinder theils schwer, theils leicht verwundet.

— **Hinrichtung.** In Freiburg fand am 15. d. Mts. die Hinrichtung des Zigarrenmachers Emil Peschke aus Schöna bei Schandau durch den Landesscharfrichter Brand statt. Peschke hatte die Wittwe Köhler in Großvoigtsberg bei Freiberg auf schreckliche Weise ermordet. Nachdem er die alte Frau erwürgt hatte, schob er ihre Leiche in den Backofen und zündete darin Feuer an. Das Feuer brannte aber nicht fort, da der Mörder die Ofenthür schloß. Nach mehreren Tagen fand man die angekohlte Leiche.

— **Ein unbedeutendes Geschwür,** an dem die Ehefrau des Waldarbeiters Koch in Heiligendorf (Kreis Gifhorn) litt, wurde von ihr durch Kratzen mit den Fingernägeln verunreinigt, es trat Blutvergiftung und am 27. Mai der Tod ein. Einige Tage darauf zeigten sich die gleichen Vergiftungserscheinungen bei dem Ehemann Koch, der in der letzten Zeit seine Frau verbunden und dabei eine kleine Wunde an seinem rechten Daumen inficirt hatte. Die Ver-

---

der Friede längst geschieden ist. Angst und Verzweiflung Furcht und Haß jagen ihn vom Sessel auf und treiben ihn ruhelos in dem Gemach umher.

Und drunten jetzt dicht vor dem Fenster singen die schallenden Kinderstimmen:

Will mir die Hand noch reichen,
Dieweil ich eben lab',
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein treuer Kamerad.

„Im ew'gen Leben!" Große Schweißtropfen perlen auf der Stirne des Freiherrn, krampfhaft schüttelt er die Faust gegen die Urheber seiner Qual. Umsonst, sie wiederholen unbekümmert ihr Lied.

Da erfaßt ihn namenlose Wuth. Will er Jemand zurückscheuchen, daß er die Arme drohend vor sich streckt? „Weiche!" ruft er laut und sein gepreßter Athem dringt rauh aus der Brust empor. „Du sollst weichen!"

Vergebens. Der Alp will nicht wanken, er klammert sich mit eigensinniger Macht nur noch fester an das Herz des Freiherrn.

Hin stürzt er zum Tische und ergreift das kostbare, herrliche Pfand seiner Liebe — ein mächtiger Wurf, und es liegt hingeschmettert am Boden und sein scharfer, greller Klang mischt sich unheimlich mit dem matten Stöhnen des besinnungslos Niedersinkenden.

5.

Während dieser erschütternden Scene saß Monika Hellmer in dem Musiksaal vor dem Flügel und probirte die Noten, welche sie sich zuvor aus der Musikalienhandlung geholt. Ihre Finger glitten gewandt über die Tasten und zauberten frische, helle Melodien hervor, die so recht eigentlich zu der Lenzensfreudigkeit paßten, welche warm und sonnig in's Fenster schien.

Aber mitten im Spiel unterbrach sie sich, als sie drunten einen Wagen vorfahren hörte; neugierig sprang sie auf und schaute hinab. O, wie gut sie den Mann wieder erkannte, der dem Coupé entstieg! Eine feine Röthe überschlich ihre Wangen — Monika schämte sich ihrer Gedanken, die die Freifrau um diesen Besuch beneidet hatten.

Wie ein gescholtenes Kind ging sie gesenkten Hauptes zum Flügel zurück, aber wie sehr sie sich auch bemühte, aufzupassen, die Noten schienen plötzlich in eben so viel Köpfe verwandelt zu sein, die sich zum Verwechseln ähnlich sahen, und die schwarzen Striche daran in eben so viel dunkle Backenbärte. Es war die wundersamste Sinnentäuschung und für Monika die angenehmste.

Das junge Mädchen horchte im Spielen auf, sie hörte Schritte durch das angrenzende Gemach kommen. Sollte die Baronin schon zurückgekehrt sein? Die Thüre ward geöffnet — Monika's Herz klopfte gewaltig — wenn sie sich nicht vor dem fremden Mann geschämt hätte, würde sie aufgesprungen und davongelaufen sein. Sie versuchte das angefangene Frühlingslied unbefangen zu vollenden, aber die Finger sanken allmählig von den Tasten herab, sie wandte schüchtern den Kopf nach der Thüre.

Leonhard Elmerich trat näher und grüßte sie freundlich. „Verzeihen Sie, wenn ich unberufen die Musen aus diesem Saal verscheuche, aber ich bin durch den Ausflug der Frau Baronin genöthigt, Sie zur Dolmetscherin einer Verordnung für Hildegard zu machen. Wollen Sie dieselbe freundlichst ausrichten?"

„Gewiß, sehr gern," flüsterte Monika, ohne aufzusehen, indem sie sich erhob und ihre Noten zusammenzu legen begann:

„Die kleine Hilda klagte gestern über Halsschmerzen. Uebergeben Sie dieses Fläschchen der Frau Baronin, mit seinem Inhalt soll die schmerzende Stelle im Halse eingepinselt werden. Zwei- bis dreimal täglich, nicht öfter. Haben Sie mich verstanden?"

„Vollkommen, Herr Professor!"

„Ich danke Ihnen schon im Voraus! Hier ist das Fläschchen, hier der Pinsel dazu!" Er setzte beides auf den Flügel und machte eine Bewegung, als wolle er sich verabschieden, blieb aber trotzdem stehen und sah das junge Mädchen freundlich an. „Ich will die Gelegenheit benutzen, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, wenn schon diese frischen Farben meine Vorsicht überflüssig heißen!"

„Ich bin noch nie krank gewesen," sagte Monika mit einem allerliebsten Anflug von Heiterkeit.

„Noch nie? Da sind Sie wahrlich zu beneiden! Eigentlich sollte es mir leid thun, wenn Sie niemals meine Hilfe in Anspruch nehmen sollten, aber wir Aerzte haben aufgehört, Egoisten zu sein; vielleicht, weil wir so viel menschliches Elend zu sehen bekommen und unsere eigenen Vorzüge daran abmessen können. Glauben Sie, daß es Menschen geben könne, die den Selbstsüchtling ganz an den Nagel gehängt haben?"

Monika nickte.

„Nun sehen Sie, vorausgesetzt, daß meine erste Behauptung richtig war, könnte man nicht daraus folgern, daß solch' ein Mensch nothwendig Vertrauen erwecken muß? Und doch gibt es Viele, die sich vor dem bloßen Namen „Doktor" fürchten, glauben Sie?"

„Ich habe die Aerzte früher auch nicht leiden können," fuhr es dem jungen Mädchen schnell heraus. Im nächsten Augenblick stand sie blutübergossen vor dem lächelnden Mann und wagte nicht aufzusehen.

„Wirklich? Das war aber sehr grausam! Darf man fragen, woher diese Antipathie stammte?"

„Ach, es war eine schlechte Angewohnheit meiner Tante, mich für begangene Unarten einzuschüchtern, statt zu strafen! Sie hob dann den Finger und wies nach der schwärzesten Ecke des Gemaches. „Warte nur, gleich wird der Dok —" Hier hielt Monika inne und wagte es mit scheuem Blick den Professor zu streifen, der nur mit Mühe seinen Ernst bewahrte.

„Nun, wer denn? Das muß ich durchaus wissen!"

„Der Doktor kommen," ergänzte Monika leiser, wobei sie zweifelhaft die Wirkung ihrer Worte beobachtete.

(Fortsetzung folgt.)

giftung schritt so rasch fort, daß auch Koch nicht mehr zu retten war, und am Mittwoch hat man ihn begraben. Die beiden unverheiratheten Koch'schen Töchter sind inzwischen gleichfalls erkrankt und man vermuthet, daß auch auf sie der Giftstoff übertragen ist.

— **Spielt nicht mit dem Feuer!** In Trenkau (Schlesien) steckten zwei Kinder, die mit Streichhölzern spielten, das Haus in Brand. Beide fanden ihren Tod in den Flammen.

— **Innsbruck,** 17. Juni. In Toblach gab es gestern Schneefall, ebenso in Lienz, wo der Schnee 3 Centimeter hoch auf den Dächern lag. Auch die Innsbrucker Berge sind weit herab frisch angeschneit.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 21. Juni. Noch immer ist in unserem Kreise nicht überall bekannt, daß bereits seit Mai v. J. in Laasphe eine Königliche Landesstempelvertheilungsstelle errichtet und dem Stadtsekretär Schröder hierselbst übertragen ist. Die Vertheilungsstelle ist sowohl zum Verkauf als auch zur Entwerthung sämmtlicher Stempelwerthzeichen, zu Kaufverträgen, Schuld- und Bürgscheinen, Vollmachten, Unterschriftsbeglaubigungen, Reversen u. s. w. befugt. Durch diese Einrichtung ist das Publikum nicht mehr wie bisher gezwungen, zu den Steuerämtern Berleburg oder Biedenkopf reisen zu müssen.

* **Laasphe,** 21. Juni. Es wird uns geschrieben: Manche Radfahrer haben wiederholt auch öffentlich darüber geklagt, daß die ländliche Bevölkerung dem Radfahren wenig freundlich gesinnt sei. Das ist eine durchaus falsche Annahme. Der Bauer weiß heute so gut wie jedermann, daß das Fahrrad ein wichtiges Verkehrsmittel ist und weit mehr als ein bloßer Sport bedeutet. Wenn auf dem Lande manchen vorüberrasenden Radlern ein „verdächtig Wörtlein" nachgerufen wird, so ist das lediglich auf das Betragen derartiger Fahrer selbst zurückzuführen. Schreiber dieser Zeilen wohnt an einer von Radfahrern stark belebten Heerstraße und muß leider bezeugen, daß er unter den Radfahrern die rücksichtslosesten Menschenkinder, welche je eine Dorfstraße benützten, fast täglich kennen lernt. Die meisten Radfahrer bewegen sich auch auf dem Lande wie gesittete Menschen, verständig und rücksichtsvoll, manche betragen sich jedoch derart, als hätten nur sie allein eine Existenzberechtigung auf der Landstraße. Obgleich durch behördliche Verordnung bestimmt ist, die Dorfgassen langsam und mit häufigen Klingelzeichen zu durchfahren, rasen jene Herren dahin, unbekümmert darum, ob Erwachsene, Kinder, Hausthiere und sie selbst in Gefahr kommen; ein besonderer Sport scheint es zu sein, von hinten kommend haarscharf an Fußgängern und natürlich ohne Klingelzeichen vorüber zu schießen. Vielfach trifft man in der Dunkelheit Radfahrer selbst ohne Licht durch die Dorfgassen hetzen. Wenn der Landwirt derartigen Fahrern hin und wieder den Standpunkt energisch klar macht, so ist ihm das durchaus nicht zu verargen.

Erndtebrück. Die hiesige und benachbarte Polizei befindet sich seit einigen Tagen in fieberhafter Thätigkeit. Man glaubt, den hier hausenden Wilddieben auf der Spur zu sein und es sprechen auch alle Anzeichen dafür. Am verflossenen Sonntag trieb sich ein fremder Mensch in den hiesigen Wirtschaften herum und als er deren mehrere abgeklopft hatte, wurde von Kindern beobachtet, daß er den Weg nach dem Steimel einschlug und dort im Walde verschwand. In den Kreisen unserer Landwirte sieht man gar nicht ungern, daß das Hochwild abgeschossen wird, gleichviel von wem. Deshalb haben die Wilddiebe auch von dieser Seite nichts zu befürchten.

Verschiedenes.

— In dem **modernen Berlin** mit seinen aufgeklärten Leuten, die so gern ihre Stadt die Metropole der Intelligenz oder Spree-Athen nennen, herrscht noch gewaltig viel unmoderner Aberglaube. Oder ist der Aberglaube eine modernste Wieder-Errungenschaft. Sonnabend und Dienstag gelten bekanntlich als Glückstage, und Freitag ist, wie jedenfalls noch bekannter ist, als Unglückstag verrufen. Demgemäß finden in jeder Woche die meisten Eheschließungen in Berlin am Dienstag und Sonnabend, die weitaus wenigsten am Freitag statt. Mehr als die Hälfte aller Eheschließungen findet Sonnabends statt. Allerdings kann da die Thatsache mit von Einfluß sein, daß die meisten Leute zu gebunden sind, um sich an einem andern Wochentage als am Sonnabend fürs Leben verbinden zu lassen. Aber während des Dienstags noch vierzig Paare heiraten, wagen am Freitag nur neun von den 300 neuen Ehepaaren, die in jeder Woche in Berlin die Ehe schließen, den so wichtigen Akt vorzunehmen. Es sind eben auch die aberwitzigen Berliner nicht frei von Aberglauben, was auch das Blühen und Gedeihen der zahlreichen klugen Leute beweist die durch Wahrsagen aus den verschiedensten profaischen Dingen, wie Spielkarten, Kaffeesatz, Eiweiß und dergl., einen schönen Batzen herauszuschlagen verstehen.

— **Josef Leiter** in Chicago ist bekanntlich genöthigt, große Verkäufe weit unter dem Selbstkostenpreise zu machen. Das heißt, mit einem Worte: Die Weizenspekulation Leiters ist zusammengebrochen. Während Leiter die Ware aufgestapelt hatte, um sie zu einem unnatürlich über den Einkaufswert getriebenen Preise zu verkaufen, hat er schließlich unter dem Selbstkostenpreise losschlagen müssen. Allein in Chicago wurden gestern 10 Millionen Bushels Weizen für ihn verkauft, das sind etwa 270 000 Wispel. Leiter, der es mit unerhörter Dreistigkeit unternommen hatte, der Welt Hungerpreise zu diktieren, bettelt schließlich elenderweise bei seinem Vater um Hilfe. Der Vater, der, wie beiläufig bemerkt sei, das erste Modewarengeschäft in Amerika mit großem Erfolge betreibt, hat es angemessenerweise abgelehnt, seinem Sohne in der von ihm frivol heraufbeschworenen Lage beizustehen. Während die Zeitgeschäfte Leiters durch Differenzzahlung liquidiert wurden, ist der effektive Weizen von sogenannten Trustees übernommen worden, gerichtlichen Verwaltern, die ihn vermutlich allmählich zum Verkauf bringen werden. So hat auch diesmal, wie bisher schon so oft, unnatürliches Preistreiben ein klägliches Ende genommen. Die Spekulationen Leiters begannen in den letzten Monaten des vorigen Jahres. Damals gewährte ihnen die schlechte Ernte Europas eine thatsächliche Grundlage. Dazu waren auch die Vorräte knapp. Dies und andere Umstände verhalfen den Leiterschen Spekulationen zu Erfolgen. In diesem Jahre kam ihm auch noch der spanisch-amerikanische Krieg zu statten. Der Spekulant Armour, der zunächst gegen Leiter operiert hatte, kapitulierte und schloß sich der Haussespekulation an. Aber Leiter kannte keine Grenze für seine Spekulationen. Er setzte seine Ankäufe und die Einsperrung des Weizens immer weiter fort, und wenn auch vorübergehend Rückschläge eintraten, vermochte er doch die Preise bis auf eine Höhe zu treiben, daß sie kaum mehr erschwinglich erschienen und in Europa hier und da zu Hungerrevolten Anlaß gaben. Nunmehr hat auch ihn das Schicksal erreicht. Die Natur, die mit ihrer Kargheit im vorigen Jahre die Haussespekulation unterstützt hatte, hat ihr dieses Jahr mit den günstigeren Ernteaussichten das Grab gegraben. Trotzdem seit einiger Zeit schon die Aussichten für dieses Jahr als besser galten, glaubte Leiter der Macht der Natur noch trotzen zu können, bis er ihr endlich doch unterlegen ist. — Da sieht man, wie die hohen Brotpreise gemacht und die Völker geschröpft werden.

— **(Eine vom schwachen Geschlecht.)** Das Indianer-Mädchen Lola, die Chippewa-Athletin, deren Kraftproduktionen in Amerika im vorigen Jahre viel Aufsehen erregten, hat jetzt als Schnellläuferin durch eine Leistung, die im Beisein verschiedener Mitglieder der amerikanischen Athlethen-Vereinigung stattfand, wieder von sich reden gemacht. Das Sportkostüm der braunen Lola besteht aus dem indianischen Hemd, einem bis zu den Knien reichenden Rocke, aus rehlederner Beinbekleidung und ebensolchen Schuhen oder Mocassins. In dieser Kleidung, die viel schwerer ist, als sie sonst von Athleten oder gar Wettläufern getragen wird, legte das Indianer-Mädchen auch ihre letzte Kraftprobe ab. Nachdem der Platz, den sich die Artistin selbst ausgesucht hatte, regelrecht ausgemessen und abgesteckt worden war, stellten sich die Sachverständigen mit der Uhr in der Hand auf, und die Resultate des Rennens waren folgende: 100 Meter in 9 Sekunden, 220 Meter in 20 Sekunden, 380 Meter in 46 Sekunden, 761 Meter in 1 Minute 51 Sekunden, 1525 Meter in 4 Minuten 23 Sekunden, 7615 Meter in 24 Minuten 43 Sekunden, 15 230 Meter in 51 Minuten 10 Sekunden, 30 460 Meter in 2 Stunden 46 Minuten, 30 075 Meter oder mehr als 5 deutsche Meilen in 3 Stunden 26 Minuten. Während und nach dieser Leistung machten sich nicht die geringsten Spuren von Erschöpfung oder gar übermäßiger Anstrengung bemerkbar. Die Athletin ist seit ihrer Kindheit systematisch geschult worden. Als sie 12 Jahre alt war, rühmte man ihr schon Kraft und Ausdauer nach. Mit 17 Jahren konnte sie schon große Bäume fällen und nicht selten gelang es ihr, die Hinterwäldler, deren Beruf es ist, die Bäume zu fällen, sie von der Rinde zu befreien und zu behauen, bei der Ausübung dieser Beschäftigung an Geschicklichkeit und Schnelligkeit weit zu übertreffen. Die stärksten jungen Männer ihres Stammes sind nicht im Stande, aus einem Ringkampfe mit Lola als Sieger hervorzugehen, und im Laufe holt sie Keiner ein.

— **Das Meer** enthält einen schier unerschöpflichen Vorrat an Salz, und an vielen Stellen der Küste wird in den sogenannten Salzgärten dieses Salz auch im großen gewonnen. Da alle Meere untereinander in Verbindung stehen, sollte man nun wohl annehmen, daß der Salzgehalt der Oceane an allen Stellen der gleiche sei. Dies ist jedoch nicht zutreffend, vielmehr ergaben genaue Forschungen, daß, abgesehen von örtlichen Ursachen, wie die Einmündung salzfreier Ströme, welche bedeutende Wassermassen den Meeren zuführen, und daher in der Nähe der Mündungen das Meerwasser gewissermaßen verdünnen, der Salzgehalt von den Polen gegen den Aequator und von der Oberfläche gegen die Tiefe zunimmt. Außerdem konnte man jedoch auch eine Verschiebung des Salzgehaltes selbst beobachten. Das Schwarze Meer wird beispielsweise immer ärmer an Salz, und zwar kommt dies daher, daß die zuströmenden süßen Wasser stets reichlicher werden und größer sind, als die durch Verdunstung verloren gehende Wassermenge. Das Mittelländische, das salzreichste aller Meere, reichert sich dagegen noch immer mit Salz an. Diese Erscheinung ist dadurch begründet, daß hier umgekehrt durch den Einfluß der durch die afrikanische Sonne über der Wüste erhitzten Winde die Verdunstung größer ist, als der natürliche Zufluß.

— **(Spitzbübische Vögel.)** Bekannt ist es, daß Raben, Krähen, Dohlen und Elstern die Neigung haben, glänzende Dinge, Münzen, Kleinodien und dergl., wenn sie können, fortzuschleppen und zu verbergen, und zwar besonders gern in ihre Nester. Als man in Erfurt einmal den Dom einer äußerlichen Erneuerung unterzog, fand man in verschiedenen Dohlennestern römische und mittelalterliche Münzen, die von den Eigentümerinnen der Nester auf dem Felde aufgelesen und hierher verschleppt waren. „Er stiehlt wie ein Rabe" ist eine sprichwörtliche Redensart, und seit 80 Jahren ist Rossinis „Diebische Elster" als Oper nicht wenigen bekannt. An vielen Orten werden Geschichten erzählt von Gefangenen, Gefolterten und Gerichteten, die unschuldig des Diebstahls angeklagt waren und für solche diebische Vögel büßen mußten. Auf dem Schlosse zu Merseburg wird noch heutigen Tages ein gefangener Rabe verpflegt zur Erinnerung an einen solchen Justizmord. Auch ein nordamerikanischer, finkenartiger Singvogel, tanagra coerulea, hat ähnliche Neigungen und Darwin erzählt in seinem prächtigen Werk über die Reise des „Beagle" von auf den Falkland-Inseln sehr häufigen Raubvögeln (Polborus novae Zeelandiae), daß sie die Neigung hätten, sich alles mögliche anzueignen, das sie im menschlichen Besitze sehen und wegtragen könnten. „Mr. Usborne (einer der Offiziere des Beagle) erfuhr während der Küstenaufnahme einen bedeutenden Verlust, indem jene Raubvögel ihm einen kleinen Kompaß in einer roten Maroquinbüchse stahlen, der niemals wiedergefunden wurde."

Gemeinnütziges.

— **Spargel** ist nicht nur eine Delikatesse, er verdient auch als ein großer Heilfaktor hervorgehoben zu werden. Denn er wirkt bekanntlich blutreinigend und ist namentlich für Leber und Galle von heilkräftigem Einfluß. Für die Leidenden in dieser Richtung ist daher der Spargelmonat die Zeit, in der sie sich Linderung und Heilung ohne große Opfer schaffen können. Um die Kur ordentlich auszunützen, darf das Wasser, in dem der Spargel gekocht wird, nicht zu salzig sein, es muß vielmehr, damit dem Spargel seine Lieblichkeit und sein feines Aroma erhalten bleibt, mit ein wenig Zucker versüßt werden. Solches Spargelwasser vermag nicht nur die Galle zu stärken, auch für die Leber ist es insofern Medizin, als es Verhärtungen erweicht und angeschwollene und verschrumpfte Lebern wieder normal gestaltet.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 26. Juni.

8 Uhr: P. Adams. Abendmahlsfeier der Präparanden.
10 Uhr: P. Groos. Kollekte zum Besten der Kirchengemeinde Netphen.

Wähler! Wähler!

Der Herr Gewerke **Jakob Kreutz** hat vorige Woche in Breidenbach in öffentlicher Versammlung gesagt:

„Kein gebildeter und anständig denkender Mensch kann Stöcker wählen!"

Nun, **Ihr 10551 deutsche Männer** aller Stände in Stadt und Land, die Ihr am 16. **Stöcker gewählt** habt, gebt dem Herrn **Kreutz** auf diese **unerhörte Beleidigung** am 24. die **einzig richtige Antwort! Wählt wieder Stöcker!! Keiner** bleibe zu Hause, **Jeder** gehe zur Wahl und **werbe für Stöcker neue Wähler! Wählt Stöcker nun erst recht!!** Zeigt dem Herrn **Kreutz,** daß selbst ein Siegerländer Großindustrieller Euch **nicht ungestraft beleidigen** darf!

Der Ausschuss für Stöcker's Wahl

Zur Wahl!

Wir richten die dringende Bitte

an die **Herren Arbeitgeber, ihre Arbeiter** nach **freier** Ueberzeugung wählen zu lassen.

Ebenso bitten wir **Alle,** auf etwa **geschäftlich** oder **wirthschaftlich** von ihnen **abhängige** Wähler bei der Wahl **keinerlei** Druck auszuüben.

Die **freie** Wahl, das **höchste** Recht des deutschen Staatsbürgers, sollte **Jedem unverkümmert** bleiben!

Der Ausschuss für Stöcker's Wahl.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Reichstagswahl!

Stimmzettel

auf den Namen des

Gewerken Jakob Kreutz in Siegen

lautend, sind bei dem Schriftführer des Nationalliberalen Vereins Herrn **H. Wildenberg** in Siegen zu haben und bitten wir, sich dieserhalb im Bedarfsfalle gütigst an denselben wenden zu wollen.

Das nationalliberale Wahl-Comité.
Prof. Dr. Richter.

J. Hansen.
Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde,
Birkelbach,
behandelt mit bestem Erfolge alle heilbaren inneren und äußeren **Krankheiten,** speciell chronisch Kranke und zwar ohne **Gifte** und **widerliche Arzneien.**

Schnell fertig

ist jede Frau, die **Krebs-Wichse** verwendet, denn sie erzielt damit rasch den schönsten Glanz.

Laasphe:	J. L. Hammer jr.,
„	Fr. Metz.
„	J. J. Metz.
Erndtebrück:	Emil Dürsch.

Jeden Freitag
leb. frisch. Schellfisch
außerdem vorräthig:
Matjeshäringe, Bismarckhäringe, Rollmops, Sardinen, Sardinen in Oel, Nordseekrabben, Hummer in Büchsen, Aal in Gelee 2c.
alles in prima Qualität empfiehlt
Wilh. Hoch Frau,
Laasphe.

Tapeten und Borden
für 1898.
Musterzusammenstellung von verschiedenen größeren Fabriken mit über 10,000 Muster zu Fabrikpreisen.
Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Tapetenhandlung.

Bekanntmachung.
Zwangsweise soll:
Am Donnerstag den 23. d. M., Vormittags 9½ Uhr in Weide, Versammlung Vorsteher
eine Kuh
öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Laasphe, den 21. Juni 1898.
Strack,
Gerichtsvollzieher.

Strohhüte,
Regenschirme,
Kragen, Manschetten,
Shlipse, Cravatten,
Handschuhe,
Gummihosenträger
Corsetten
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Laasphe. *J. J. Metz.*
gegenüber dem Springbrunnen.

Feinste
Radfahrer-Bonbons,
sehr erfrischend und durststillend, empfiehlt in Päckchen à 10 Pf.
Carl Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Gesetzlich erlaubt!
Nächste Ziehung am 30. Juni 1898.
Jährlich 14 Gewinnziehungen mit abwechs. **Haupttreffer** in Mark: **165 000, 75 000, 45 000, 30 000, 25 000** 2c. 2c. **Jedes Loos ein Treffer!** — Monatlicher Vereinsbeitrag Mark 5. — pro Antheil. Gefl. Aufträge erbittet Bankgeschäft
Louis Schmidt in Cassel.

Grasverkäufe.

Die diesjährige Heugrasnutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen **gleich baare Zahlung** wie folgt verkauft werden:

1. auf den Kleegrasländereien im **Königsthal** und den Wiesen im **Behälter** am **Mittwoch, den 22. Juni c.**, Morgens 10 Uhr.
2. auf den Wiesen der Domaine **Saßmannshausen** am **Montag, den 27. Juni c.**, Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der **Herrnwiese** am **Dienstag, der 28. Juni c.**, Morgens 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und der **Weiherwiese** bei **Erndtebrück** am **Donnerstag, den 30. Juni c.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
5. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Freitag, den 1. Juli c.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im **Hülshöfer Grund** am **Montag, den 4. Juli c.**, Morgens 9 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der **Breitewiese** bei **Richstein** an demselben Tage (**4. Juli c.**) Nachmittags 4 Uhr.
8. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Dienstag, den 5. Juli c.**, Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
9. im Lustgarten zu **Schwarzenau** an demselben Tage (**5. Juli c.**,) Nachmittags 5 Uhr.

Wittgenstein, den 9. Juni 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Brennholz-Verkauf

im Revier **Feudingen.**

Am Freitag den 24. Juni d. J.

kommen zur Versteigerung:

im Distrikt	**Welschebach**	ca. 216 rm		Buchenschaft I. Cl.
		„ 334	„	Buchenastreis
„ „	**Trauberg**	„ 15	„	Buchenschaft I. Cl.
		„ 8	„	Buchenastreis
„ „	**Georgenhau**	„ 6	„	Buchenschaft I. Cl.
		„ 4	„	Buchenstammreis
		„ 14	„	Buchenastreis.

Beginn des Verkaufs Morgens 8 Uhr im Welschebach.

Die Revierverwaltung.

Wasserwerk Banse.

Zum Neubau einer Hochdruck-Wasserleitung für die Gemeinde Banse sollen nachbezeichnete Arbeiten und Lieferungen öffentlich vergeben werden.

Loos III. Arbeiten und Lieferungen der Gewinnungsanlage und des Hochbehälters, veranschlagt zu 5299 Mk. 95 Pfg.

Loos IV. Verlegung der eisernen Rohre und Ausführung der Hausanschlüsse, veranschlagt zu . . . . . 12207 „ 40 „

Schriftliche, versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis zum **4. Juli ds. Js.** an den Unterzeichneten einzureichen.

Die Eröffnung der Offerten findet am Montag den 4. Juli cr. Nachmittags 3 Uhr im Saale der Wittwe Blecher hierselbst statt.

Kostenanschlag, Zeichnungen und Bedingungen liegen bei Herrn Baumeister Fischer in Laasphe offen und können dort eingesehen werden. Auch werden Abschriften des Anschlags und der Bedingungen gegen eine Gebühr von 1,50 Mk. pro Loos auf Wunsch gegeben.

Banse, den 16. Juni 1898.

Der Amtmann
Drees.

Sängerfest zu Niederlaasphe.

Sonntag den 26. Juni cr.

feiert der **Gesang-Verein** zu **Niederlaasphe** sein diesjähriges **Sängerfest.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Niederlaasphe. **Der Vorstand**

65 000 Abonnenten!!

Die größte Verbreitung aller liberalen deutschen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande hat das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Inhalts sich auszeichnende, **täglich zweimal** auch Montags erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beiblättern:

dem illustrirten Witzblatt **„ULK“**,
der belletristischen Sonntagsbeilage „Deutsche Lesehalle,“
dem feuilletonistischen Beiblatt „Der Zeitgeist“,
der neu hinzugekommenen **„Technischen Rundschau“**
und den **„Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“.**

Die hochinteressantn Reiseberichte des bekannten Forschungsreisenden

Eugen Wolf über China und Japan

werden in den nächsten Monaten fortgesetzt. Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint

der neueste Roman von **Paul Lindau**

„Der Agent“, der das Interesse der Lesewelt in hervorragender Weise in Anspruch nehmen wird, wie nicht minder der sich diesem später anschließende fesselnde Roman **„Getrennt“** von

A. von Liliencron.

Bei der großen Beliebtheit, deren sich das „Berliner Tageblatt“ bei seinem ausgedehnten Leserkreise erfreut, wird dasselbe auf Reisen und während des Aufenthalts in Bädern und Sommerfrischen überall begehrt, daher kann

allen Hoteliers, Pensionen, Restaurants, Conditoreien, Cafés,

die ihren Gästen eine willkommene Lektüre bieten möchten, diese reichhaltigste **große deutsche** Zeitung in erster Reihe zum Abonnement empfohlen werden.

Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pfg. bei allen Postämtern.

Todes-Anzeige.

Heute starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Gatte und Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel,

der Hüttenverwalter

Chr. Zimmermann

im Alter von 74 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Amalienhütte, den 19. Juni 1898.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4½ Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief nach langjährigem Leiden, aber doch unerwartet plötzlich, meine liebe Frau, unsere theure Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Philipp Hock,

Wilhelmine, geb. Kanstein,

im 62. Lebensjahre.

Bochum, Steinkuhl, Huttrop, den 17. Juni 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zur Aufklärung.

Die in Nr. 48 dieser Zeitung gemachten Angaben über die Stadtverordneten-Sitzung vom 10. d. Mts., wird von den Unterzeichneten folgender Art kurz erläutert:

Es stand auf der Tagesordnung, der Firma Götz und Conrad in Cöln die städtische Straßenbeleuchtung jetzt schon zu übergeben. Da aber die Beleuchtungsfrage für Laasphe heute in Concurrenz-Händen liegt, wurde von einem Stadtverordneten folgender Antrag gestellt: Nachdem der Magistrat obiger Firma für Gas-, sowie dem Mühlenbesitzer Strack für Elektricitäts-Anlagen die Concession ertheilt habe, so möge man beide erst bauen lassen, und demjenigen der Unternehmer, welcher das beste und billigste Licht liefert, die städtische Straßenbeleuchtung übertragen.

Wir glauben auf diese Weise im Sinne unserer Mitbürger gehandelt, und auch das Wohl der Stadt im Auge gehabt zu haben.

Die Stadtverordneten:

Bosch, Imgardt, Koch I., Hartnack, Fischer.

Schützen-Verein Erndtebrück.

Das diesjährige

Schützenfest

findet am

Sonntag den 26. Juni

und

Montag den 27. Juni

statt und werden Freunde des geselligen Vergnügens zur Theilnahme an demselben freundlichst eingeladen.

Eintrittspreis für Tänzer 1 M.
„ „ Nichttänzer 50 Pf.
Damen frei!

Der Vorstand des Schützenvereins.

Zu den billigsten und reichhaltigsten Zeitungen

die **2** mal täglich

erscheinen, gehört die entschieden freisinnige

„Berliner Zeitung“

mit

Deutsches Heim und **Gerichtslaube**

und einem

Täglichen Unterhaltungsblatt.

vierteljährlich

für **3 Mark** bei allen Postanstalten zu abonnieren.

Gegen Einsendung der Postquittung wird die Zeitung schon jetzt bis zum 1. Juli per Streifband unentgeltlich geliefert.

Expedition: Berlin SW. 12.

Neu eingetroffen:

Große Sendung in neuen, schönen

Korbwaaren

als: **Henkelkörbe, Damenkoffer, Handkörbchen, Kinderkörbchen** zum Umhängen 2c. 2c.

Sämmtliche Korbwaaren sind sehr dauerhaft gearbeitet.

Preise billiger wie jeder Hausirer.

Laasphe. **W. Jung.**

Gold- und Silberwaaren-Handlung

W. Stähler, Laasphe

Empfehle Neuheiten in **Opal, Granat-, Gold-** und **Silber-Schmucksachen.** Passende **Hochzeits-** und **Gelegenheits-Geschenke** in echt versilberten Waaren, „Geislinger Fabrikat“ in **größter Auswahl** vorräthig. **Muster** und **Preisliste** auf Wunsch gratis und franco.

Bekanntmachung.

Zur Ausbildung im Verwaltungsdienst wird von dem Unterzeichneten ein junger Mann mit guter Schulbildung **zum sofortigen Eintritt** gesucht.

Laasphe, den 20. Juni 1898.

Der Bürgermeister
Koop.

Jagdverpachtung.

Die Feldjagd der Gemeinde Alertshausen soll am Donnerstag **den 30. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr,** in der Wirthschaft des Karl Benn in Alertshausen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Arfeld, den 17. Juni 1898.

Der Amtmann
Klingspor.

Laasphe Schützenverein

Am Mittwoch den 22. d. M. Abends 9 Uhr soll im Wittgensteiner Hof hierselbst unter den Ort und Stelle näher bekannt gebenden Bedingungen:

1. Das Anfertigen des Vogels, Schnappritters, Schützenkranzes u. s. w., sowie
2. die Wirthschaft zum diesjährigen Schützenfest (24. und 25. Juli cr.) vergeben werden, wozu hierauf Reflektirende ergebenst eingeladen werden.

Laasphe, den 13. Juni 1898.

Der Vorstand.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie.
Erndtebrück.

Einige tüchtige

Arbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung bei

C. C. Lang,
Station Friedrichshütte.

Einen oder zwei

Feilenhauerlehrlinge

auf sofort gesucht. Lohn anfangs 70 Pf. pro Tag.

F. W. Erbschloe Söhne,
Laasphe.

Zwei

Schuhmachergesellen

finden dauernde Beschäftigung Tagelohn oder Accord bei

Aug. Breidenbach,
Dillnhütten b. Siegen.

Ein **Mädchen** von 14 bis 15 Jahren für leichtere Hausarbeit auf sofort oder später gesucht.

Frau Briefträger Dörr,
Laasphe.

Gesucht ein gesundes, tüchtiges **Dienstmädchen,** welches Wäsche und Hausarbeit gründlich versteht, und ein älteres **Kindermädchen,** welches Liebe zu Kindern hat, gegen hohen Lohn sofort.

Frau Carl Beringer,
Siegen, Sandstraße.

Eine Beamtenfamilie, 2 Personen ohne Kinder, sucht zum baldigen Antritt für Gelder am Rhein ein zuverlässiges **Dienstmädchen.** Offerten unter Angabe des Lohnanspruchs sind in der Expedition dieses Blattes anzugeben.

Empfehle zu äußerst billigen Preisen:

Sensen

mit Garantie und angehaart,

Sensenbäume, Sichel, Hornschlucker, Wetzsteine, Heurechen und Heugabel.

Fr. Schröder sen.
Laasphe.

Empfehle schönes, gut gefärbtes

Leinen

in verschiedenen billigen Preisen.

Ad. Ackermann, Färber.